

Forschungsberichte des
Landesmuseums für Vorgeschichte Halle

Band 12 | 2018

Typentafeln zur Chronologie in Mitteldeutschland –
Die Bernburger Kultur

RALF SCHWARZ

Detlef W. Müller, dem Erforscher der Bernburger Kultur, zum 75. Geburtstag



Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
LANDESMUSEUM FÜR VORGESCHICHTE

herausgegeben von
Harald Meller

Halle an der Saale
2018

Vorwort des Herausgebers	7
Vorbemerkung	8
Chronologie und kulturelle Zuordnung der BBK	9
Analyse	26
Niedersachsen	26
Sachsen-Anhalt	27
<i>Halle-Dörlauer Heide »Langer Berg« und »Schalkenburg« bei Quenstedt,</i> <i>Lkr. Mansfeld-Südharz</i>	27
<i>Halle-Dörlauer Heide »Langer Berg«</i>	28
<i>Schalkenburg bei Quenstedt, Lkr. Mansfeld-Südharz</i>	29
<i>Barleben Fundplatz 5 »Schweinemästerei«, Lkr. Börde</i>	30
<i>Steinkuhlenberg bei Derenburg, Lkr. Harz</i>	30
Zusammenfassung	35
Übersicht der Abbildungen	38
Literatur	42
Abbildungsnachweis	43
Abbildungen	45
Falttafeln und Tabellen	111
Grafiken	142

Vorwort des Herausgebers

Mit der Erfindung und Entwicklung der typologischen Methode haben die Altvordenen unseres Faches Oskar Montelius, Paul Reinecke, Sophus Müller und Otto Tischler einen gedanklichen und methodischen Rahmen entwickelt: Die materielle Kultur prähistorischer Hinterlassenschaften zu gliedern, ohne dass – wie in der Frühgeschichte oder den mediterranen Kulturen – zusätzliche schriftliche Nachrichten die Ordnung des Materials erleichtert hätten. Dieser von Montelius als typologische Methode definierten Arbeitsweise folgten mehrere Generationen von Prähistorikern und betrachteten sie als Grundlage ihrer Arbeit. Mit der zunehmenden Verbesserung der Radiokarbon- und anderer naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden schien für manchen Kollegen die grundsätzliche zeitliche Ordnung nach archäologisch-typo-chronologischen Methoden an Bedeutung zu verlieren. Ja selbst in Lehrbüchern (z.B. M.K.H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzept und Methoden*, Stuttgart² 2005, 266–269) wird die traditionelle Methode, zumindest für einige Zeithorizonte, als nahezu untauglich diffamiert. Es werden dafür moderne Verfahren empfohlen. Dabei schließt das Eine das Andere nicht aus, ganz im Gegenteil. Nur mit einer unabhängig gewonnenen Folge der materiellen Kultur(en) lässt sich ein archäologisch begründetes Gerüst aufbauen, das anschließend mit stratigrafischen Methoden – seien sie horizontal oder vertikal – nochmals archäologisch geprüft werden kann. Das auf archäologischem Wege erarbeitete Ergebnis gilt es dann mit unabhängigen naturwissenschaftlichen Methoden zu prüfen. Dabei zeigt sich jedoch schon die große Notwendigkeit der archäologischen Methode. Denn insbesondere bei flachen (Plateaus) oder wellenartigen Verläufen (Wiggles) der ¹⁴C-Kurven können die daraus resultierenden großen Datierungsspannen nur archäologisch beurteilt und gewichtet werden, um einigermaßen verlässliche Ergebnisse zu erzielen. Zu den naturwissenschaftlichen Datierungsverfahren treten seit neuestem Methoden der Genetik, die ebenfalls Sequenzen bezeugen, indem die Abfolge archäologisch definierter Kulturen mit Bevölkerungswechseln korrelierbar ist. Auf diese Weise gelang es beispielsweise, in Mitteldeutschland die Abfolge Salzmünder Kultur, Bernburger Kultur und Schnurkeramik-Kultur sowie deren unterschiedliche Herkunft genetisch zu begründen. Die typo-chronologische Gliederung des archäologischen Materials zeigte dabei den schrittweisen kulturellen Wandel und in Verbindung mit der kartografischen Darstellung der herausgearbeiteten Stufen die Zuwanderung und Assimilation der durch gleichartige materielle Kultur verbundenen sozialen Gruppen.

Typo-chronologie ist also weit mehr als nur eine stilistische zeitliche Ordnung, sie ist das Grundgerüst der gesamten Vorgeschichtswissenschaft. Wer eine Auflösung dieses Gerüsts vorschlägt, stellt letztlich das Fach in seinen

Grundfesten in Frage und müsste sich in Zukunft ausschließlich mit Radiokarbonmethoden begnügen, deren selbstverständlich ebenfalls vorkommende Fehlmessungen wiederum nur mit stratigrafischen und typo-chronologischen Methoden aufzuklären sind.

Auch für Mitteldeutschland verfügen wir über typo-chronologische Konzepte, deren Grundlagen wie in der gesamten Vorgeschichte am Beginn des 20. Jhs. geschaffen wurden und zwar in einer Zeit, in der die Archäologen über nur wenige Indizien und Grabungen verfügten. Umso bewundernswerter ist es, wie wir am Beispiel von Nils Niklasson sehen werden, mit welcher Präzision sie bereits damals das Richtige herausarbeiteten. Wir sind also hier – um das Gleichnis des Gelehrten Bernhard von Chartres (um 1120) aufzugreifen – nur Zwerge auf den Schultern von Riesen. Unsere Aufgabe ist es, die Systeme zu verfeinern, fortzuschreiben und stets aufs Neue zu prüfen sowie mit den unabhängigen naturwissenschaftlichen Methoden abzugleichen. Das Ziel der Schaffung eines chronologischen Rahmens dient niemals dem Selbstzweck. Ein fein-chronologischer Rahmen ist die entscheidende Grundlage für eine kulturhistorische Interpretation des Fundmaterials bis hin zum Versuch, Geschichte zu schreiben. Dies gelingt aber letztlich nur durch die Integration und den Abgleich aller Disziplinen und Methoden.

Die folgende Reihe der Typentafeln beginnt relativ willkürlich im Mittelneolithikum mit der Darstellung der Bernburger Kultur. Sie wird in loser Folge mit der Behandlung anderer Kulturen und Perioden Mitteldeutschlands fortgesetzt. Dabei werden wir mit dem Neolithikum und der Frühbronzezeit beginnen, um später die anderen Zeiten zu beleuchten. Der Hauptautor wird, wie im vorliegenden Band, Ralf Schwarz sein, der sich nicht nur mit Luftbildarchäologie und der Erarbeitung des musealen Rahmens unserer Dauerausstellung, sondern insbesondere mit der chronologischen Ordnung des Fundmaterials in Mitteldeutschland beschäftigt.

Die vorliegende chronologische Abhandlung war ursprünglich als Beitrag zur Publikation der befestigten Siedlung der Bernburger Kultur vom Steinkuhlenberg bei Derenburg, Lkr. Harz, von Andreas Hille geplant. Der Umfang bewog mich aber als Herausgeber, die Chronologie der Bernburger Kultur als ersten Band in der neu geschaffenen Reihe der Typentafeln zu veröffentlichen.

Ich hoffe, dass zahlreiche Bände auf diesen folgen, da seit den Göttinger Typentafeln jedwede chronologische Orientierung, insbesondere auch in der praktischen Feldarbeit, stets von erheblicher Bedeutung ist und sein wird.

Prof. Dr. Harald Meller

Landesarchäologe und Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

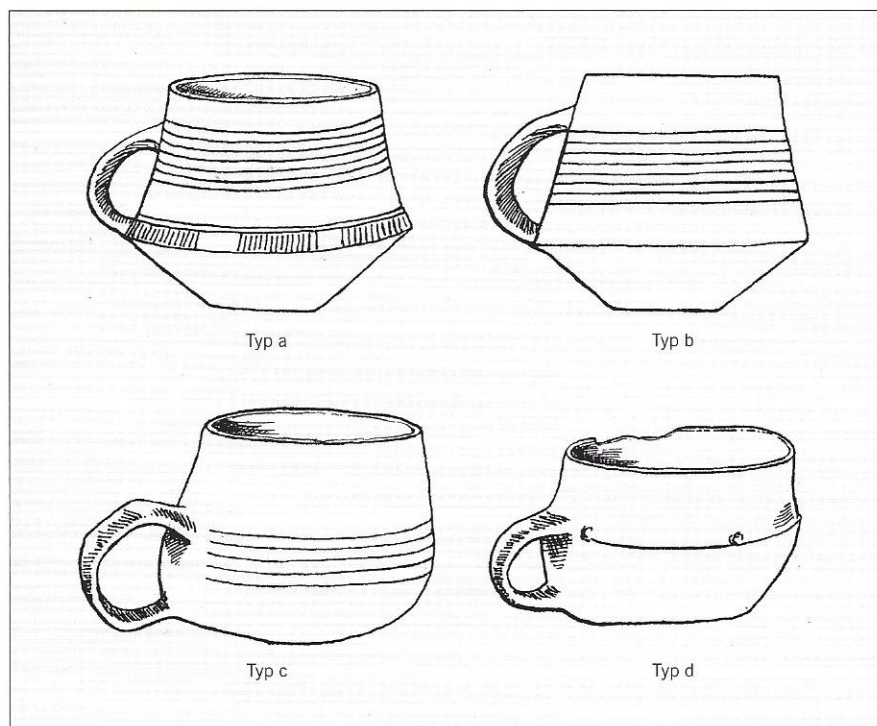
Chronologie und kulturelle Zuordnung der BBK

Ausgangspunkt für eine chronologische Betrachtung der WBK und BBK bilden nach wie vor die »Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur« von N. Niklasson aus dem Jahre 1925, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Dies trifft nicht nur für die Chronologie der Keramikformen zu, sondern auch für dessen Auffassung, »daß es sich bei der Walternienburg-Bernburger Keramik um eine einheitliche Keramikgruppe handelt, von der die beiden Gruppen – die Walternienburger und die Bernburger Keramik – nur zwei typologisch und zeitlich bedingte Stufen vertreten« (Niklasson 1925, 1)¹.

Diesen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Walternienburger und Bernburger Keramik erkannte bereits G. Kossinna in seinem 1912 erschienenen Buch »Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft«. Allerdings verwendet er darin die Fundortbezeichnungen Walternienburg und Bernburg nicht, sondern bezeichnet erstere als Mittelalb-Megalithkeramik, letztere als Anhalter oder Latdorfer Stil. Schon Kossinna erkannte dabei die Entwicklung der Walternienburger Keramik von »scharfkantig profilierten Formen« zu Ge-

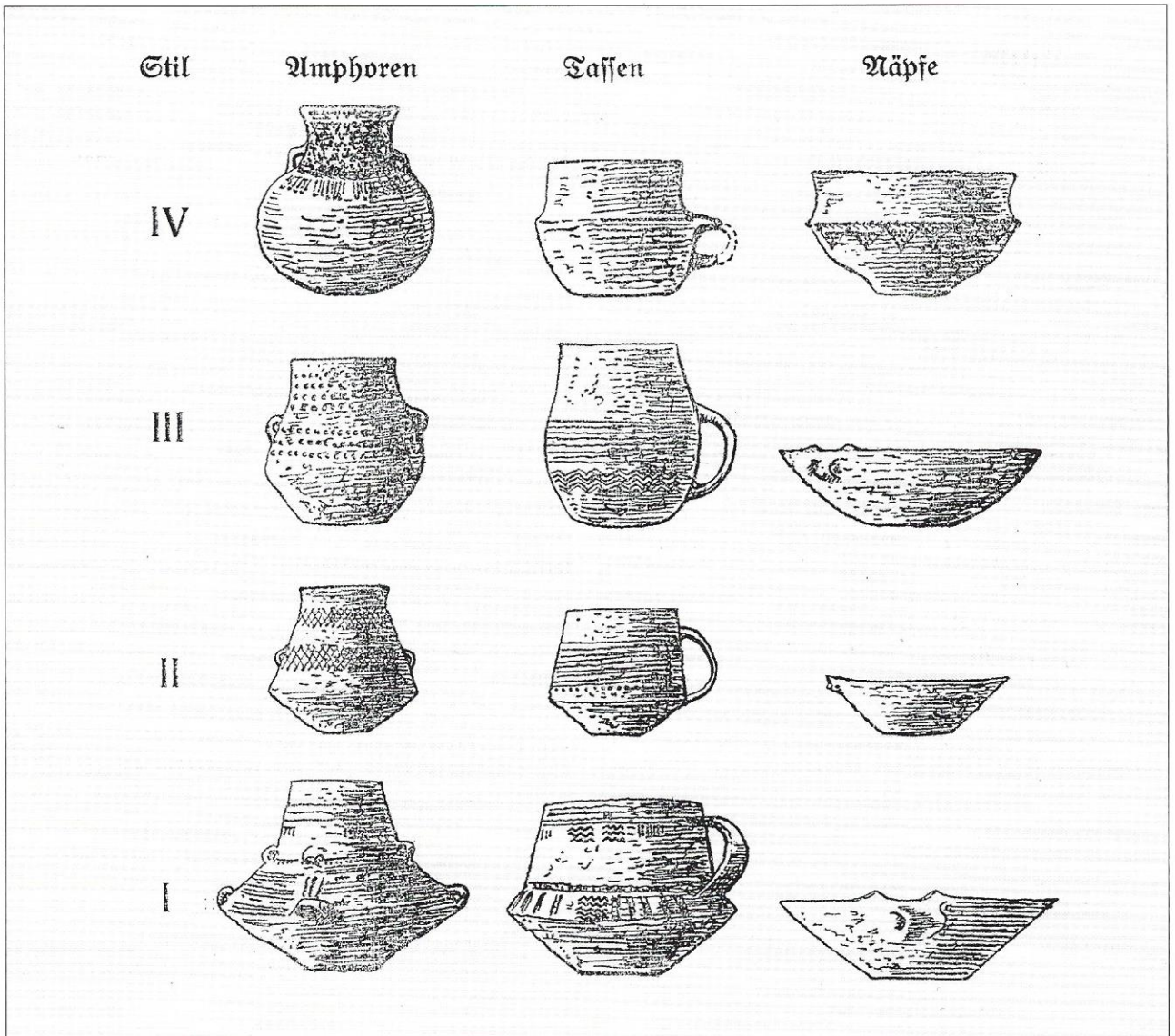
fäßen, die eine »flachgestreckte, doppelkonische Gestalt« besitzen, »bei der [...] die frühere Einknickung am Halsansatze oft noch als scharf gezogene Horizontalfurche fortlebt« (Kossinna 1936, 22 f.). Erstere bezeichnet Kossinna als ältere, letztere als jüngere Mittelalb-Megalithkeramik (Kossinna 1936, 22 f.). Der sich aus der jüngeren Mittelalb-Megalithkeramik herausbildende Anhalter oder Latdorfer Stil entwickelt sich wiederum von älteren Gefäßen »mit scharfem Bauchknick« zu jüngeren »mit ausgeglichener Wölbung« (Kossinna 1936, 25). Die vier Entwicklungsstufen Kossinnas entsprechen damit bereits im Kern den 1925 von Niklasson auf breiterer Basis herausgearbeiteten Stufen Wa I, Wa II, Be I, Be II. Allerdings fügt Kossinna auch noch Gefäße der Salzmünder Kultur (Kossinna 1936, 25) seinem Anhalter oder Latdorfer Stil, im Falle der Trommeln auch der Mittelalb-Megalithkeramik bei (siehe Kossinna 1936⁷, 24 Abb. 35–36; 26 Abb. 42). Wie schon die Benennung als Elbmegalithkeramik verdeutlicht, verbindet Kossinna die Walternienburger Keramik mit den Großsteingräbern.

Während Kossinna seine Gliederung nur skizzenhaft umreißt, geht N. Aberg in seinem 1918 veröffentlichten



Textabb. 1 Die Typen a bis d der mitteldeutschen Ganggrabkeramik Kupkas von 1924.

¹ Hierin schließt sich Niklasson seinen Vorgängern N. Aberg (1918) und G. Kossinna (1912) an.



Textabb. 2 Formentafel der Stufen I bis IV der mitteldeutschen Ganggrabkeramik Kupkas von 1927.

Buch »Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit« umfassender auf die Keramikentwicklung ein, weshalb er hier ausführlicher zu Wort kommt. Seiner Ansicht nach bildet die Walternienburg-Bernburger Keramik ebenfalls »eine völlig zusammenhängende und einheitliche Entwicklung, deren Ausgangspunkt in der Megalithkeramik des Nordseegebietes zu suchen ist« (Aberg 1918, 156). »Die Entwicklung der Walternienburger Keramik ist dank ihrer strengen Gesetzmäßigkeit sehr leicht zu verfolgen. Die ältere Keramik zeichnet sich im Verhältnis zu den Prototypen des Nordseegebietes durch einen ungewöhnlich langen Hals aus, und dieser wird allmählich noch länger, gleichzeitig damit, dass die Grenze gegen den Oberteil des Bauches sich mehr und mehr verwischt, wodurch der Gefäßtyp schließlich völlig doppelkonisch wird [...] Bei der jüngeren Walternienburger Keramik ist so der Oberteil des Bauches in der Halspartie aufgegangen, der erstere ist aber gleichwohl noch rudimentär durch die charakteristische Verzierung markiert, bei den Tassen [durch] eine in dem früheren Grenzwinkel ringsherum verlaufende Linie und darunter [durch] die Gruppen quergehender

Linien [...] Im Laufe dieser Entwicklung hat der Tiefstich eine fortschreitende Verflachung erfahren, und der Furchenstich spielt nun eine stärker hervortretende Rolle als zuvor [...]« (Aberg 1918, 157). »Die jüngere Walternienburger Keramik entwickelt sich weiter und geht ohne scharfe Grenzen in die Bernburger Keramik über, die das Endstadium in der fraglichen Entwicklungsreihe bezeichnet. Die Grenze zwischen der jüngeren Walternienburger Keramik und der Bernburger Keramik ist teilweise fließend, dürfte aber doch im allgemeinen sich dahingehend bestimmen lassen, dass zu der ersteren die Gefäße gerechnet werden, bei denen der Oberteil des Bauches noch rudimentär durch die Verzierung angedeutet ist, während bei der letzteren die fragliche Verzierung verschwunden ist oder wenigstens ihren Charakter verloren hat. Die ältere Bernburger Keramik zeigt noch die scharfe Grenze zwischen der oberen Partie des Gefäßes und dem Unterteil des Bauches [...], bald wird aber auch dieser letzte Rest der ursprünglichen, scharfen Profilierung verwischt, und die Gefäße werden stattdessen rund-doppelkonisch oder tonnenförmig« (Aberg 1918, 158). Mit dieser typologischen Entwicklungsreihe gelang